

Feuilleton

Wolfgang Streit

Ephemere Kathedralen

Christos und Jeanne-Claudes ›The Floating Piers‹ – Eine Spurensuche

Christo¹ hat einen langen Atem. Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit und Begeisterungsfähigkeit lässt er schon lang gehegte Vorhaben schließlich Wirklichkeit werden. ›The Floating Piers‹ ist das erste Großprojekt, das er seit der tödlichen Hirnblutung seiner Frau Jeanne-Claude im Jahre 2009 durchgeführt hat. Eine vergleichbare Idee wollten beide schon vor 49 Jahren in Buenos Aires verwirklichen, doch daraus wurde nichts. Auch ein Anlauf vor zwanzig Jahren in der Bucht vor Tokio scheiterte am behördlichen Widerstand. Erst jetzt, am zwischen Brescia und Bergamo gelegenen Lago d'Isseo, gelang der Durchbruch.

»Es ist ein sehr physisches Projekt. Ich kann es schwer erklären. Du musst das Werk mit Deinem Körper spüren. Und natürlich geht es um Wege, 3 km auf den schwimmenden Pontons, und du wandelst im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Wasser«² – ein wenig wortkarg wirkt es, wie Christo ›The Floating Piers‹ beschreibt. Der Künstler hält sich bedeckt bei Fragen nach Anlass und Intention oder gar Interpretation seines Werkes, bei dem er nach erheblichem logistischem und finanziellem Aufwand (je nach Quelle sind es 10 bis 15 Mio. €) für nur sechzehn Tage schwimmende Stege über den abseits der Touristenströme schlummernden Lago d'Isseo legen ließ. Vom 18. Juni bis zum 3. Juli 2016 kamen mindestens 1,2 Millionen Besucher, zuletzt an die 125.000 täglich, und damit doppelt bis dreimal so viel als erwartet. Was suchten sie? Was zog sie an? Was fanden sie? Anders gefragt: Was bewegte sie?

Das Projekt ist bei manchen auf Unverständnis gestoßen: Zu viel Plastik, die hohen Kosten, das Geld hätte woanders besser und sozialer eingesetzt werden können – was soll das überhaupt? Anderen wird »das Herz ganz weit«, sie finden »es schön, dass es so etwas heute auch gibt« – in einer Zeit von Krisen, Kriegen, Terror und Orientierungslosigkeit.

Einmal angekommen, schlendern Alt und Jung wie außerhalb von Zeit und Raum über das Wasser: ein Bereich des Übergangs, weder fest noch flüssig. Beim Warten am See steht man schon auf dem goldgelben Polyamid-Tuch, der Übergang zu den schwimmenden Stegen ist fließend. Schließlich läuft man auf den breiten Stegen, sanft und angenehm bewegt durch die Wellen des Sees, von Sulzano zur Monte Isola, der angeblich höchsten Insel in einem europäischen Süßwassersee.

Wie Sonnenstrahlen liegen die Stege auf dem See und bilden einen schönen Kontrast zum Blau des Himmels. Blickt man von der Insel auf den Steg zurück, sieht es – wie bei einer Fata Morgana – so aus, als ob die Menschen, von der Sonne umflossene flimmernde Figürchen, auf dem Wasser laufen. Dabei gibt es keinerlei Anspielungen auf Jesus Christus, von dem gesagt wird, er sei im Sturm über den See Genezareth zum Boot seiner verängstigten Jüngern gelaufen (Matth 14, 22-33). Und doch wird dieses Gleichnis vielen gegenwärtig sein.

Das Tuch bedeckt im weiteren Verlauf die enge Uferpromenade und einige angrenzende Wege, über die man zum nächsten schwimmenden

Steg gelangt, der zu der kleinen Isola di San Paolo führt. Hier befindet sich das Anwesen der Familie Beretta. Beretta? Das ist die mit 500 Jahren Firmengeschichte älteste europäische Waffenschmiede. Sie befindet sich auch heute noch in Familienbesitz. Einst belieferten die Berettas Napoleon, heute sind es die amerikanische, die italienische und viele andere Armeen und Polizeikräfte. Durch ihre Stiftungen engagiert sich die Familie unter anderem in Museen und für Kunstprojekte. Christo wollte diese Insel unbedingt in sein Projekt integrieren. Die Eigentümer waren davon gleich angetan und nutzten ihre Verbindungen, um die örtlichen Verantwortungsträger wohlwollend zu stimmen. Es folgten dennoch monatelange Verhandlungen mit den zuständigen Verwaltungen, bis die erforderlichen Genehmigungen vorlagen. Behördengänge für ein Kunstprojekt? Das ist bei Christos Arbeiten in der Regel notwendig, da sie sich oft im öffentlichen Raum abspielen³.

Von dem Beretta-Anwesen geht es auf einem anderen Steg wieder zurück zur Monte Isola. Insgesamt macht man einen Spaziergang von etwa 3 Kilometern über das Wasser und 2,5 Kilometern am Ufer entlang, immer auf dem angenehm goldgelb schimmernden Stoff. Vom Hubschrauber aus wird sichtbar, dass die ›Floating Piers‹ mit dem Ufer der Monte Isola ein annähernd gleichseitiges Dreieck bilden.

Schwingen und Schweben

Die Wege sind sauber, nur selten ist ein Papiertaschentuch hinuntergefallen oder ein Prospekt, doch es gibt niemanden, der Plastikflaschen oder anderen Abfall achtlos fortwirft. Die Stimmung ist ruhig und entspannt, lautes Reden, Rufen oder Musik hört man nicht.

Woher kommen die Menschen? Der Landkreis ist dünn besiedelt, die meisten Besucher sind also weit entfernt zu Hause, viele haben lange Reisen auf sich genommen, und nun finden sie sich am gemeinsamen Ziel ein. Meist sprechen sie Italienisch, oft Englisch, Französisch oder Deutsch. Und war das nicht eben Russisch? Manche mögen sich an die Reichstagsverhüllung in Berlin vor 21 Jahren erinnern

und kamen vielleicht deswegen. Anderen sind die ›Verhüllten Bäume‹ von 1998 in der Fondation Beyeler bei Basel in Erinnerung geblieben oder die Installation ›The Wall‹ aus 13.000 Ölfässern im Folgejahr in Oberhausen. 2005 gab es ›The Gates‹ im Central Park in New York⁴, andere kennen vielleicht die ›Big Air Packages 2013‹ – wieder in Oberhausen. Christo war also häufiger in Deutschland, zum ersten Mal im Sommer 1968 anlässlich der 4. documenta in Kassel, auf der seine Frau Jeanne-Claude und er mit zwei Arbeiten vertreten waren⁵.

Christo ist wenige Tage vor der Eröffnung von ›The Floating Piers‹ 81 Jahre alt geworden – wird er noch einmal in Europa arbeiten? Die lange Vorbereitungszeit (am Lago d’Iseo waren es zwei Jahre) führt dazu, dass zwischen den Installationen oft größere Zeiträume liegen. Auch dieser Umstand mag viele zur Fahrt an den Lago d’Iseo angeregt haben.

Mit Abstand betrachtet: Das Projekt ist beeindruckend und banal zugleich. Man wandert dank sanft schwingender Stege auf calendulagegelbem Stoff über einen See. Ganz ungewöhnlich ist das nicht: Auch schwimmende Pontons im Hafen schwanken, Segelboote allemal. Oder ein Wasserbett. Was ist das Besondere daran? Was bewegt drei 15, 16 Jahre alte Jungen aus Deutschland zu der schlichten Aussage, so aufgeschnappt im Vorbeigehen: »Ich spüre jede Welle. Ich habe das Gefühl ich laufe auf dem Wasser. Das ist das Schönste, was ich jemals erlebt habe!« Nichts von Aufschneidertum, keine Superlative, kein Teenager-Slang – das sprach unmittelbar aus dem Herzen. Die Stege schwingen sichtlich und fühlbar unter den Schritten und mit den Wellen des Sees: Regen sie ein inneres Mitschwingen der Besucher an? Lockert, löst sich innerlich etwas und geht in Resonanz? Ein Abstand zum Kunstwerk wie in Museen ist hier gar nicht vorgesehen, man läuft ja direkt auf dem Werk. Gleichgewichts-, Bewegungs- und Tastsinn, aber auch der Lebenssinn werden unmittelbar angesprochen. Das Erfahren und Einüben des äußeren Gleichgewichts hilft dem Kind, das innere Gleichgewicht zu entwickeln. Und fragen die schwankenden Stege indirekt nicht auch nach dem inneren Gleich-

gewicht, nach der eingeschlagenen Richtung und dem Kontakt zum Untergrund? Ein im üblichen Sinne dreiteiliges Schreiten ist hier nicht möglich – Eurythmisten haben es ausprobiert: Der bewegte Untergrund setzt seine Bewegung durch den ganzen Menschen fort, der ständig bemüht ist, sein Gleichgewicht mit jedem Schritt neu zu finden. Oberkörper und Arme führen dabei Ausgleichsbewegungen durch. Der eigene Wille tritt zurück, man fließt mit dem Strom der Besucher, einige erleben sich wie Amöben oder Wasserpflanzen⁶.

Doch dann: ein leiser Schreck, wenn der Fuß wieder festen Boden betritt. Was ist nun wahr: der feste Boden oder der sich mit den Wellen wölbende und schwankende Steg? Ist nicht auch die Erdoberfläche nur eine vergleichsweise dünne Kruste über einem brodelnd-heißen Magmakern? Manchmal bricht sie auf oder sie bricht schon nach vergleichsweise geringen Bohrungen ein – die Festigkeit des Erdbodens ist relativ. Schwingen und Schweben sind uns nicht fremd: Als Embryo schwammen wir lange wie schwerelos im Fruchtwasser. Die Geburt ist ein schmerzlicher Absturz aus der Ganzheit in das Enge, in das Feste und Begrenzte. Auch das Gehirn und die Blutkörperchen – weiße, rote und Blutplättchen – existieren in diesem Bereich der Leichte. Sind es solche Anklänge, die unterbewusst zu den Besuchern sprechen? Christo tritt zurückhaltend auf, lässt sich nicht als Star huldigen, hat keine Allüren und wartet mit keinen Skandalen auf. Nur zwei Pressekonferenzen fanden in den Monaten der Vorbereitung statt und während des Projekts gab es keine offiziellen Interviews des Künstlers. Wo war er eigentlich, während die Menschen über seine Stege strömten? Einige meinen ihn aus der Ferne gesehen zu haben. Fotos und Filme von ihm entstanden nur in der Zeit bis zur Eröffnung. Christo scheint die große Öffentlichkeit nicht zu suchen. Es finden keine weiteren »events« statt – keine Konzerte, klassisch oder Rock, keine Feuerwerke, kein Kultursommerbegeleitprogramm. Auch am letzten Abend, dem 3. Juli, gibt es keinen feierlichen Abschluss, keine Lasershow mit lautstarken Fanfarenklängen, wie bei »events« dieser Dimension üblich. Nach

getaner Arbeit blieb er im Hintergrund. Wichtig ist ihm sein Werk, nicht seine Person.

Gibt es erkennbare Motive für seine Arbeiten? »Ich bin nicht religiös. Aber meine Werke sind frei für Interpretationen. Wenn religiöse Konnotationen kommen, ist das in Ordnung. [...] Kunst existiert nur für Menschen. [...] Und Menschen stellen sich in Beziehung zur Kunst.« Die »Floating Piers« weisen Elemente der Skulptur auf, aber auch solche aus der Architektur und der Stadtplanung. Über die drei Dimensionen normaler Skulptur geht dieses Projekt hinaus. Sein Anliegen ist es, die Leute »zum Gehen zu bringen«⁷. Das Normale in einem anderen Zusammenhang, bewusst verfremdet, wird etwas Besonderes, wird zu Kunst.

Wärmespuren

Was bleibt, wenn nach sechzehn Tagen alle Stege samt Verankerungen wieder abgebaut werden? Alle Materialien werden komplett recycelt und kommen nicht in den Handel, wie dies auch bei der Reichstagsverhüllung und anderen Projekten Christos geschah. Was also bleibt? Wozu der Aufwand?

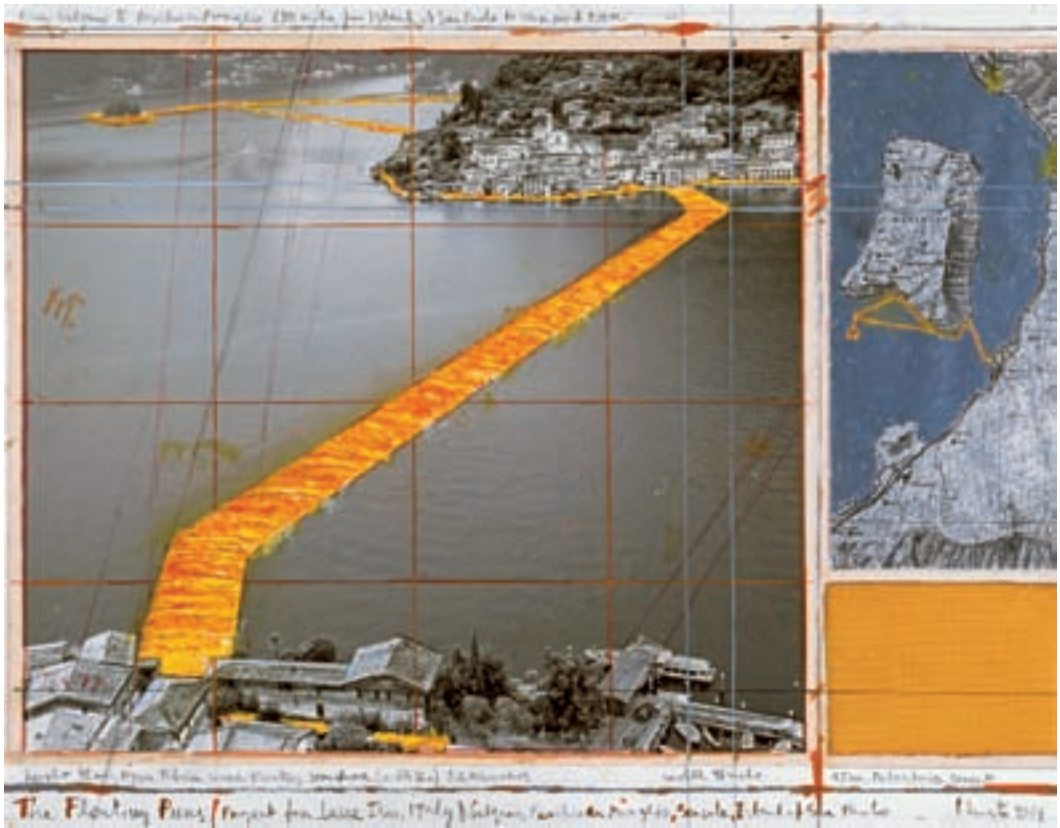
Wann immer ein Mensch einen Gegenstand berührt wird dieser wärmer. Im übertragenen Sinne gilt dies für alle Art von Zu-Wendung: Ein liebevoller offener Blick verbindet mich mit dem betrachteten Gegenstand oder Menschen, verbindet mich, allgemein gesprochen, mit »der Welt«, imprägniert sie gleichsam mit meinem Wesen, durchwärmt sie. In der Wärme verwirklicht sich das Ich des Menschen⁸. Im bewussten Erkennen und Wahr-Nehmen bin ich gleichsam »in« den Dingen⁹. Bei nur oberflächlicher Betrachtung oder innerem Abgelenkt-Sein gilt dies nicht.

Christo schaut genau hin. Er sucht und braucht die Unterstützung von Fachleuten. Dabei achtet, beachtet er auch die vielen Ungenannten, die Gabelstapler-Fahrer, die Näherinnen, die einfachen Helfer vor Ort, und gibt einigen von ihnen stellvertretend für alle ein Gesicht, gibt ihnen damit auch Würde¹⁰. Ganz im Sinne von Bertolt Brecht: Was wäre Friedrich der Große ohne seine Soldaten gewesen?

Bis in eine ferne Zukunft wird der Lago d'Iseo mit den ›Floating Piers‹ im kollektiven Gedächtnis bleiben. Die direkt und indirekt Beteiligten, die Fahrer der Shuttle-Busse, die Ordner auf den Stegen und am Festland, die Polizisten, die schon weit vor dem See den Verkehr regeln, die Rettungskräfte des Zivilschutzes, die Betreiber und Bediensteten der Restaurants und Hotels (letztere in weitem Umkreis ausgebucht oder unerschwinglich teuer) – kaum ein Berufszweig, der direkt oder indirekt nicht zur Realisierung einen Beitrag geleistet hätte. Ein Querschnitt der Bevölkerung, ein repräsentativer Mikrokosmos der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens stellte sich in den Dienst

dieses Projekts, einer Idee, eines Kunstwerks, dem vermutlich viele auch Fragen oder Unverständnis entgegenbrachten.

Doch alle direkt und indirekt Beteiligten werden noch ihren Enkeln davon berichten. Die 1,25 Mio. Besucher zeigen ihre Fotos im Freundeskreis, posten in den sozialen Medien. Die kurze Dauer der Installation wirkt wie ein Brennglas und verleiht den ›Floating Piers‹ eine Ausstrahlungskraft, die ein übliches Denkmal oder Kunstwerk kaum haben kann. Die ›Floating Piers‹ entwickeln so eine unvergleichlich hohe informationelle Fliehkraft, wie dies auch den anderen Christo und Jeanne Claude-Projekten eigen war.



Christo: *The Floating Piers* (Project for Lake Iseo, Italy), 2014, Zeichnung in zwei Teilen, 43,2 x 255,9 cm, Bleistift, Wachsmalstift, Emailfarbe, Fotografie von Wolfgang Volz, Landkarte, Stoffmuster und Klebeband. Foto: André Grossmann © 2014 Christo

Mehr noch: Die intensive und zielgerichtete Veränderung des Sees kann wie eine vom menschlichen Tun bewirkte »Durchwärmung« der Äthergeographie angeschaut werden. Respektvoll wurden der See und der Landstrich verwandelt, nach vorbestimmter Frist alle Spuren beseitigt und der Urzustand wieder hergestellt. Und doch: Danach ist nichts mehr wie es vorher war. Hier hat sich eine Idee inkarniert, hat sich dann zurückgezogen und einen tiefen seelischen Abdruck hinterlassen.

Indirekt steht die Frage im Raum: Wofür erwärme ich mich in meinem eigenen Leben, wofür begeistere ich mich, wofür entflamme ich mich? Wem schenke ich meine Herzenswärme, meine Willenskraft, welche Spuren menschlicher Zuwendung und Wärme hinterlasse ich in der Welt?

So können die ›Floating Piers‹ geradezu als Initiationsübung für das Wirksamwerden einer Idee betrachtet werden. Wenn hier am See sogar ein zunächst »nutzloses«, ja skurriles Vorhaben wirklich wurde, so kann das auch dem eigenen Denken, Fühlen und Wollen neuen Schwung verleihen. Die »Art-in-Nature«-Arbeiten Christos deuten auf all dies hin: Die Anziehungskraft, die sie auf so viele Menschen ausüben, mag nicht zuletzt ausgelöst sein durch das Ahnen der Möglichkeiten, die jeder Mensch in sich trägt, wenn Gedanken konsequent und in klarem Bezug zur Wirklichkeit umgesetzt werden.

Picasso meinte einmal, es brauche lange, um wie ein Kind malen zu können. Christos Tun erinnert wie durch ein Vergrößerungsglas geschaut an Kinder, die tagsüber mit Bauklötzern spielen und abends alles wieder in die Kisten räumen. Seine Werke entbehren aller Nützlichkeit im landläufigen Sinne. Nicht von »dieser« Welt sind seine Werke, nicht von und nicht für diese Welt sind sie geschaffen. Sie sind Zeichen und Echo einer anderen Wirklichkeit. Die ›Floating Piers‹ sind so gesehen eine zweijährige konkrete und tatkräftige Meditation über die Möglichkeiten und die Bedeutung von Willenskraft und Wärme, der Wirklichkeit von Ideen und ihres In-Erscheinung-Tretens in einer endlichen Welt. Außerdem sind sie, wie alle Werke Christos, intensive Übungen im Loslassen.

Nichts wird festgehalten, nichts bewahrt. Das Werk entschwindet schon nach wenigen Tagen dorthin, wo es herkam: in die Welt der Gedanken und (Ur-)Bilder. Am Ort ihres Erscheinens hinterlässt es keine Spuren. Ist also Christo dem Sisyphos verwandt, wie Camus ihn sich vorstellte – nämlich »als glücklichen Menschen«?¹¹ Was ist von Dauer, was ist ewig? Die Bedeutung eines Geschehens hat mit dessen Dauer nichts zu tun. Wer kennt nicht die kurzen Blicke in die Augen eines anderen, wie zufällig auf der Straße, am Bahnhof, am Flughafen, ohne Davor und Danach – und dennoch kann der leise Schmerz einer nicht erfolgten Begegnung Spuren in der Seele hinterlassen. Ein Lichtblick, ein Geistesblitz tauchen unvermittelt im Bewusstsein auf – wo waren sie vorher? – und gleich sind sie wieder verschwunden. Dennoch hinterlassen sie Spuren und können manchmal einem Leben eine neue Richtung geben. Auch in der Natur haben wir nicht nur Affenbrotbäume oder Eichen, die Hunderte, wenn nicht Tausende von Jahren alt werden, eine Daseinsberechtigung, sondern auch die Gattung der Ephemerer, die Buschwindröschen und ihresgleichen, die nur kurze Wachstums- und Blüteperioden kennen. Wer wollte sie missen?

Kunst ohne Kommerz

Christos Werke sind sehr teuer – und trotzdem nicht kommerziell. Die ›Floating Piers‹ haben vielmehr, so wie die anderen Projekte Christos, einen sozialen Aspekt. Sie sind zugänglich, es gibt keinen Abstand wie im Museum. Die Besichtigung kostet keinen Eintritt, dabei wären fünf oder zehn Euro leicht vermittelbar. Ein Kinobesuch, ein Konzert, ein Festival gibt es ja auch nicht umsonst. Es gibt keine Bitte, das Projekt mit Spenden zu unterstützen, keine Verkaufsstände und vor Ort keine Kataloge mit Bestellmöglichkeiten von Arbeiten des Künstlers. Die Kosten der Installation trägt Christo immer selbst aus den Erlösen des Verkaufs seiner Werke – keine Stiftung, kein Kulturfond und schon gar kein Unternehmen sind an der Finanzierung beteiligt. Niemand kann mit Christos Installationen werben, also gibt es



Christo beobachtet einen Taucher, der eine Stoffbahn an der Seite eines schwimmenden Steges auf dem Lago d'Iseo befestigt. Foto: Wolfgang Volz

auch keine Werbeeinnahmen, wie sonst üblich bei vielen Kulturprojekten. Er will seine Freiheit und möchte seine Ideen nicht mit anderen, fremden Interessen vermengen.

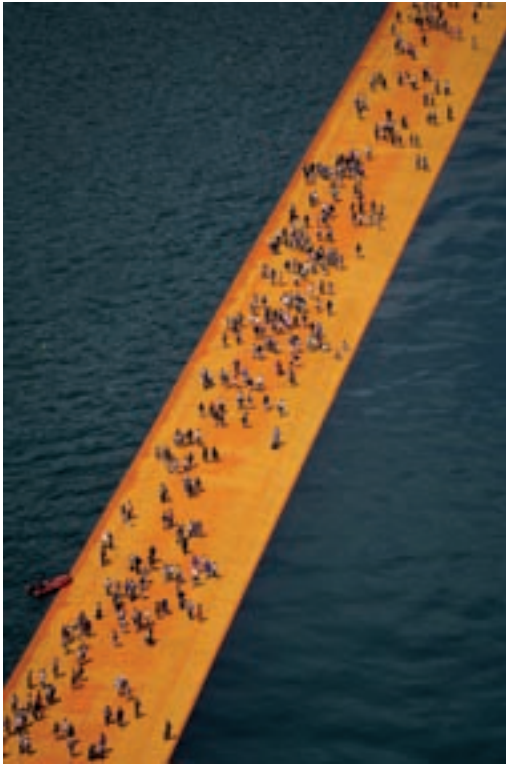
Dabei produziert Christo nicht nur für die Wohlhabenden. Drucke seiner früheren Arbeiten sind schon für den Preis eines Smartphones zu haben. Je nach Vermögen bezahlen die Interessenten durch ihre Käufe die Installationen und legen den Grundstock für weitere. Die ›Floating Piers‹ kosteten rund eine Million Euro pro Tag und dennoch waren sie, wie alle Projekte Christos, nicht auf Profit ausgelegt.¹² Auch am Lago d'Iseo wurden 7 x 7 cm große Stoffmuster des goldgelben Tuchs gratis an die Besucher verteilt. Im Kleinen wie im Großen ist Christos Arbeit ein Geschenk an die Menschheit.

Christos Werke können erlebt werden als Feiermomente eines gedehnten Augenblicks, Kristallisationsorte menschlicher Wärme und mensch-

lichen Willens. Sie hinterlassen tiefe Eindrücke in der Erinnerung und damit im Ätherleib vieler Menschen. Hier finden sich Anklänge des Zen: liebevolle aufmerksame Betrachtung auch des Kleinsten und Absichtslosigkeit im Tun. Das Garn, der Anker, die Nähmaschinen – so vieles, was benötigt wurde, um die ›Floating Piers‹ entstehen zu lassen, ist nur ein einfaches Werkzeug oder unauffälliges Arbeitsmaterial. Der Zusammenhang erst erhebt auch das schlichteste Utensil in das Licht einer großen Idee: »Der Stein hat keine andere Hoffnung, etwas anderes zu sein als Stein. Aber durch das Zusammenwirken fügt sich einer zum anderen und wird zum Tempel. [...] Zitadelle, ich werde dich im Herzen des Menschen errichten.«¹³ Christo hebt das scheinbar Bedeutungslose auf eine höhere Ebene, adelt es durch den größeren Zusammenhang, dem es dient. In einem Johanni-Vortrag vom 24. Juni 1923 weist Rudolf

Steiner gleich zu Beginn darauf hin, dass viel gefährlicher als der Materialismus die »Oberflächlichkeit unseres Zeitalters«¹⁴ sei. Bei Christos Arbeiten ist die Aufmerksamkeit, die er jedem noch so kleinen Detail zuteil werden lässt, offenkundig. Die ›Floating Piers‹ und auch die Reichstagsverhüllung entstanden beide mitten in der Johanni-Zeit.

Es liegt in der Entscheidung jedes Menschen, welche Bedeutung eine Handlung oder ein Ge-



*Christo and Jeanne-Claude: The Floating Piers,
Lago d'Iseo, Italien, 2014-16
Foto: Wolfgang Volz © 2016 Christo*

genstand erhalten soll, in welchen größeren Zusammenhang sich alles einordnet. Die Besucher der Projekte Christos werden befreit von der Vorstellung, erst das Dauerhafte habe Bedeutung. Christo zelebriert Rituale der Endlichkeit: In dem Moment, da die Installation von

der Bildfläche verschwindet, kann sie auferstehen im Denken und Erinnern der Menschen, die dort waren oder davon hörten.

Diese Erinnerung verleiht ihnen lang anhaltende Präsenz im kollektiven Bewusstsein, und zwar in höherem Maße als bei einem Kunstwerk, das später erneut aufgesucht oder aufgeführt werden kann. Im Rückblick gewinnen die ›Floating Piers‹ sogar noch an Gestalt und erscheinen in größerer Klarheit als im Moment der unmittelbaren Begegnung. Christos und Jeanne-Claudes Arbeiten sind ephemere Kathedralen: Orte einer geistigen Verdichtung, mit viel Mühe errichtet für eine auch nach irdischen Maßstäben nur kurze Zeit. Den Kommerz hinter sich lassend, sind hier Hinweise auf eine höhere Wirklichkeit erfahrbar. Doch darauf wird nirgends schulmeisterlich-missionarisch hingewiesen, womöglich ist dies von den Künstlern nicht einmal beabsichtigt. Wer kommt, bleibt frei und wird nirgends in seinem ureigenem Erleben und Wahrnehmen beeinflusst. Die Installationen finden ihr Ziel nicht im Bleibenden, sondern im Hinweisenden. Sie haben auch insofern einen johanneischen Aspekt.

Epilog: Verhüllen? Enthüllen?

In diesem Zusammenhang tritt die Verhüllung des Reichstags vor 21 Jahren wieder lebendig ins Bewusstsein. Es ging dabei jedoch weniger um ein Verhüllen im Sinne von Verbergen, sondern um ein Entdecken, ein Enthüllen.

Was für eine denkwürdige Aktion im Hochsommer des Jahres 1995, vom 23. Juni bis zum 6. Juli: Nach Jahrzehnten (!) trotz aller Ablehnungen immer wieder aufgenommener Gespräche, sowohl mit Regierungsvertretern der DDR als auch mit der Bundesregierung, sowie nach einer kontroversen Debatte und Abstimmung im Bundestag, konnte der Reichstag, eines der bedeutungsvollsten Symbole der wechselhaften jüngeren Vergangenheit Deutschlands, endlich verhüllt werden. Viele standen dem bis zuletzt mit Skepsis und Verständnislosigkeit gegenüber: Was für ein Aufwand für ein knapp vierzehntägiges Spektakel! Der Zuspruch war bemerkenswert. Erwartet wurden

zwei Millionen Besucher – insgesamt wollten fünf Millionen die Verhüllung des Reichstags erleben. Erleben? Ja, es war ein Erlebnis, das viele Menschen offenbar tief angesprochen hat. Auch hier keine Bands, kein Spektakel, kein Feuerwerk – nichts dergleichen hatte die Menschen aus nah und fern magnetisch angezogen: »nur« ein verhülltes Gebäude, ein im Wind sich leicht wellendes silberiges Tuch, das in leicht changierenden Farben glänzte. Die anfängliche Skepsis war bald gewichen und angesichts der großen Besucherzahl wurde eine Verlängerung der Aktion gewünscht. Doch nein! Die Künstler ließen sich nicht umstimmen und die Entzauberung des Reichstags erfolgte wie vorgesehen nach zwölf Tagen.

Was war geschehen? Ein Gebäude, das schon lange, für die Besucher sozusagen »schon immer« dort stand, ein geschichtsträchtiger Ort,

das kommende politische Zentrum der Bundesrepublik, wurde unter einem Tuch verborgen. Und danach trat der Reichstag wie neu vor aller Augen und wurde freudig-erregt besucht von Menschen in entspannter Feierlaune. Gedanken an die Geburt eines Kindes drängten sich auf. Den einzelnen Menschen »gibt« es ja auch schon seit Äonen, obschon für Sinnesaugen unsichtbar, und wenn die Zeit gekommen ist, umkleidet sich dies Wesen mit einem neuen Kleid und tritt eine weitere irdische Existenz an.

Diese Betrachtungsweise dürfte den meisten, die den verhüllten Reichstag gesehen haben, fremd gewesen sein. Und doch scheinen viele gespürt zu haben: Das, was hier geschieht, ist nicht einfach nur schön und spektakulär. Es hat auch etwas mit mir zu tun. Meine eigene Existenz ist dem verwandt, was sich hier gleichnishaft ereignet.

1 Der 1935 in Bulgarien als Christo Wladimirow Jawschew geborene Künstler wurde bekannt, nachdem er sich 1960 in Paris der Gruppe »Nouveau Réalisme« angeschlossen hatte. Zu deren Impuls vgl. Helge Mücke: »Von der Begrenzung zur Entgrenzung«, in DIE DREI 6/2016, S. 99ff.

2 Videobericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: »Lago d’Iseo – Christo lässt Besucher über Wasser wandeln« vom 17. Juni 2016 <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/lago-d-iseo-christo-laest-besucher-uebers-wasser-wandeln-14293063.html>

3 Die Reichstagsverhüllung wurde 1995 im Bundestag intensiv diskutiert. Bundeskanzler Helmut Kohl war dagegen, Rita Süßmuth, damals Bundestagspräsidentin, dafür. Die Abstimmung fiel mit 292 zu 233 Stimmen zugunsten des Projekts aus.

4 Vgl. Ute Hallaschka: »How to be a pilgrim. »The Gates« von Christo und Jeanne-Claude«, in: DIE DREI 4/2005, S. 37f.

5 Es handelte sich einmal um eine Ladenfront mit leeren Auslagen und um das »5600 Kubikmeter Paket«, ein 85 m hoher heliumgefüllter Schlauch, der als »stationäres Luftfahrzeug« behördlich registriert werden musste. Die Herausforderung des »think big« löste schon damals keine Scheu aus.

6 Ich verdanke diese Hinweise Susanne Beer, Heileurythmistin aus Stuttgart

7 Vgl. die Website der Galerie Till Breckner: <http://www.galerie-breckner.de/christos-neues-projekt-2016-floating-piers/>

8 Peter Selg: »Die »Wärme-Meditation«. Geschichtliche Hintergründe und ideelle Beziehungen«, Dornach 2006.

9 Vortrag vom 3. Oktober 1914 in Rudolf Steiner: »Okkultes Lesen und Okkultes Hören« (GA 156), Dornach 2003., S. 22: »Wie kommt eigentlich äußere Wahrnehmung zustande? [...] In Wahrheit ist der Mensch gar nicht drinnen in seiner Haut [mit seinem Geistig-Seelischen]; das ist er gar nicht. Wenn der Mensch zum Beispiel dieses Rosen-Bukettschen sieht, so ist er mit seinem Ich und Astralleib in der Tat da drinnen in dem Bukettschen, und sein Organismus ist ein Spiegelungsapparat und spiegelt ihm die Dinge zurück. Sie sind in Wahrheit immer ausgebreitet über den Horizont, den Sie überschauen.«

10 Vgl. die detaillierte Dokumentation des Projekts in Christo and Jeanne-Claude: »The Floating Piers. Project for Lake Iseo, Italy, 2014-2016«, Köln 2016.

11 Albert Camus: »Der Mythos des Sisyphos«, Reinbek bei Hamburg 2004, S. 159.

12 Seit dem Tod seiner Frau soll Christo allerdings nach Auskunft einiger Galeristen insofern eine andere Richtung eingeschlagen haben, als er kaum noch signiert und von den »Floating Piers« nur noch eine kleine Zahl hochpreisiger Unikate hergestellt hat.

13 Antoine de Saint-Exupéry: »Die Stadt in der Wüste – Citadelle«, Frankfurt a. M./Berlin 1989, S. 201.

14 Rudolf Steiner: »Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten« (GA 224), Dornach 1992, S. 158.